

1620

Wilhelm Schaffert
DIE KIRCHE
UNSERE MUTTER

VORTRÄGE ÜBER DIE GESCHICHTE DER KIRCHE
CHRISTI AN DIE GEMEINDE (HAGGAI 2, 2)
DIE 12. VON 12 PREDIGTEN
WARUM UNS GOTTES LEITUNG IN DIE TIEFE FÜHRT



CHURCH DOCUMENTS
by Peter Sgotzai

DIE KIRCHE, UNSERE MUTTER

VORTRÄGE ÜBER DIE GESCHICHTE
DER KIRCHE CHRISTI AN DIE GEMEINDE
(HAGGAI 2, 2)

VON
DEM ENGEL WILHELM SCHAFFERT
BASEL

DIE 12. VON 12 PREDIGTEN

WARUM UNS GOTTES LEITUNG
IN DIE TIEFE FÜHRT

© church documents
beerfelden Oktober 2004

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

Peter Sgotzai . Am Kirchberg 24 . 64743 Beerfelden

XII. WARUM UNS GOTTES LEITUNG IN DIE TIEFE FÜHRT

Die Wirkung der erschütternden Ereignisse um die Wende des vorigen Jahrhunderts war, dass viele erwachten. Die Erkenntnis brach sich Bahn, dass die letzte Zeit gekommen war und die Zukunft des HErrn herannahte. Aber nachdem der Friede der Welt zurückgegeben war, wollte jeder nach seinem Rezept der Kirche zu ihrem früheren Ansehen, der Christenheit zu ihrem Fortschritt und Heil behilflich sein. Der bedeutendste Schritt hierzu war aufseiten der Anhänger Roms die Wiederherstellung des Jesuitenordens. Damit wurde aber auch der frühere Kampf gegen diese Institution als die Feinde jeder gesunden freiheitlichen Entwicklung erneuert. Ist doch die Geschichte Europas ein fortwährender Kampf gegen die usurpierten Rechte der Priesterschaft gewesen. Die Priester haben sich zu ihrer eigenen Erhöhung seit der Zeit Konstantins, wo sie zum ersten Mal weltliche Macht an sich rissen, bis auf diesen Tag in größerem oder geringerem Maß zu Herren über Gottes Erbteil gemacht. Sie sind daher nie damit zufrieden gewesen, im Heiligtum durch Predigt und Unterricht ihre Pflegebefohlenen zu leiten, sondern haben es stets für nötig befunden, die Leitung der Familien, die Aufsicht

über die Schulen und die politische Macht im Staat an sich zu reißen.

Die Regierungen aber haben unter dem Einfluss des österreichischen Ministers Metternich ihre Versprechungen zurückgenommen, wodurch die Unzufriedenheit und die Auflehnung im Volk sich vermehrte. Eine Menge ungläubiger Philosophen erfüllten die Köpfe der Gebildeten mit den Grundsätzen antichristlicher Aufklärung. Auch die Frömmigkeit sollte von allen Vorurteilen und Dogmen gereinigt werden. Dafür sah man ungefähr alles an, was bisher als christliche Wahrheit gegolten hatte. Von Sünde, von Reue und Buße, von Liebe zu Gott konnte nicht mehr die Rede sein. Man wollte alles verstehen. Entweder Allwissenheit oder gar nichts (cf. A. Schlatter, Philosophie seit Descartes).

Die Poeten haben den neuen Götzendienst aus den Studierstuben der Gelehrten unter das Volk getragen. Wie viel Verwirrung haben Lessing, Goethe und Schiller, diese Heroen der Aufklärung, in die Gemüter der Jugend hineingepflanzt, die seither immer in die Wahl geworfen wird zwischen dem geschichtlichen Text der Bibel und dem Gott der Poeten, von dem man in Verbindung mit Freiheit und Unsterblichkeit so schön schwärmen kann; zwischen der heiligen Verpflichtung der zehn Gebote und dem vor-

nehmen Leichtsinns der großen Geister, die mit der Sünde lächelnd spielen. Aber viel schlimmer als diese war Wieland mit seinen schlüpfrigen Dichtungen und der Schund, der über die westliche Grenze kam und leider genug Leser fand.

Da die Regierungen nichts taten, um das Vertrauen ihrer Untertanen zu befestigen und oft sehr harmlose Dinge mit blutiger Strenge bestrafte, wurde die Gärung unter den Massen immer größer. Im Frühjahr 1848 kam ein Sturm von Petitionen, in denen das Volk nach Pressefreiheit, konstitutioneller Vertretung und Verantwortlichkeit der Minister verlangte. Man wollte Garantien haben gegen den so häufigen Missbrauch der Gewalt. Als in Paris die Revolution losbrach, wurden auch die großen Städte in Deutschland unruhig, zuerst in München, wo der König viel Ärger gegeben hatte und das Militär untätig zusah. In Berlin und Wien fanden blutige Straßenkämpfe statt. In Baden, auch in Württemberg wurde das Militär unruhig. Preußische Truppen mussten Ruhe schaffen.

Wie ein geistiger Rausch ging damals die Revolution durch die Lande. Mit Redenhalten, Freiheitsliedersingen und Trinkgelagen wollte man die Welt erneuern. Aber alles verlief im Sand. Hunderte von wackeren Männern wurden hingerichtet oder zu langen

Gefängnisstrafen verurteilt. Und nachher standen die Dinge wie vorher.

In Rom waren die Inquisitionsgefängnisse geöffnet und ihre schrecklichen Geheimnisse ans Licht gebracht worden. Französische, österreichische und neapolitanische Truppen bombardierten die Stadt, aus der der Papst entflohen war, und führten ihn wieder zurück. Die Römer nannten ihre Granaten die Confetti Pius IX. Welch eine Summe von Hass hat sich in den Herzen der niedergeworfenen römischen Bevölkerung angehäuft. Die Jesuiten haben den Papst darüber geflissentlich getäuscht. Sie, die dem Fanatismus im Volk immer mehr Vorschub leisteten, die den Rosenkranz und die Verehrung Marias über alles Maß betrieben, gaben jetzt dem Papst an, dass das Volk zur Vermehrung seiner Andacht und zur Vertiefung seiner Frömmigkeit nichts weiter bedürfe, als eine amtliche Feststellung des Dogmas von der unbefleckten Empfängnis Marias, das dann auch am B. Dezember 1854 ohne Zustimmung eines Konzils von Pius IX. proklamiert wurde.

Aber die Italiener wollten befreit werden von der Willkürherrschaft ihrer kleinen Fürsten, besonders auch die Untertanen des Kirchenstaates, der sich durch jede Art von Unordnung und Unterdrückung des Rechts und der Person auszeichnete. Im Jahr

1861 vertrieben die Italiener mehrere ihrer kleinen Fürsten und legten den Grund zur Einheit ihres Vaterlandes. Die Jesuiten haben nicht abgelassen, vor der Abschaffung der weltlichen Macht des Papsttums zu warnen, „die das Glück und die Wohlfahrt der Kirche beeinträchtigen, wo nicht gar vernichten würde“ (Schrader). Und als sie sahen, dass sie ihren früheren Einfluss auf die Regierungen durch die Fürsten nicht mehr erlangen konnten, haben sie sich an die Massen gewendet und in der so genannten ultramontanen Partei eine neue Stütze für das Papsttum geschaffen.

Aber der allmächtige Gott hatte sich andere Werkzeuge schon bereitet, um Seinen Rat weiterzuführen. Im selben Jahr 1861 wurde Prinz Wilhelm König von Preußen, der Mann, der den Ungläubigen so verhasst war, weil er vom Anfang bis zum Ende seiner Regierung bekannte, dass er sich auf Gottes Gnade stützte. Gerade seine Regierung brachte aber die merkwürdigsten Entwicklungen. Zwar mit der Kammer der Abgeordneten und mit dem norddeutschen Reichstag war er von Anfang an in unveröhnlichem Kampf, und als er im Jahr 1863 Bismarck zu seinem Ministerpräsidenten machte, schien dieser Kampf hoffnungslos zu werden. Bismarck war überzeugt, dass durch Reden und durch Majoritätsbeschlüsse die großen Fragen der Zeit nicht erledigt werden, sondern durch Eisen und Blut. Er verlegte

allen Nachdruck auf die Besserung des Heeres. Durch Krieg führte er im Jahr 1864 die Entscheidung der schleswig-holsteinischen Frage herbei. Und als sich der Streit um dieselbe erneuerte, ließ er es aufs Neue auf die Entscheidung der Waffen ankommen. Der Kampf mit Österreich im Jahr 1866 hatte eine ansehnliche Vergrößerung Preußens und die Gründung des Norddeutschen Bundes zur Folge. Als dann die ehrgeizigen Politiker in Frankreich diesen Sieg Preußens als eine Beleidigung für sich ansahen und zum Kriege drängten, zögerte Bismarck nicht, auch diesen Kampf anzunehmen. Die süddeutschen Staaten widerstanden der Versuchung, den ihnen erst vor kurzem aufgedrungenen Bund zu brechen und zogen mit in den Krieg, dessen Folge die Einheit Deutschlands unter einem Hohenzollernkaiser und zugleich die Einheit Italiens war; denn die Italiener waren, als Frankreich seine Schutztruppen an sich zu ziehen genötigt war, sofort in Rom einmarschiert, hatten den Kirchenstaat aufgehoben und Rom selbst zu ihrer Hauptstadt erklärt. Das aber war Gottes Antwort auf die Herausforderung Seiner Majestät in dem Versuch, durch die Erklärung der Unfehlbarkeit im Sommer 1870 die Macht des Papsttums bis an die Sterne zu erhöhen.

Für das Papsttum kamen nun zunächst in Deutschland schlimme Zeiten, und zwar gerade da-

durch, dass die Anhänger desselben durch ihren Einfluss auf das Volk wieder zur Macht zu gelangen suchten. Denn von dem neu erstandenen Deutschen Reich haben die Parteigänger desselben verlangt, dass es seinen Einfluss zur Wiederaufrichtung des Kirchenstaates verwenden sollte. Als dann Bismarck hierfür nicht zu haben war, wurden sie die Gegner seiner Regierung. Es begann jene traurige Zeit des Kulturkampfes, infolgedessen im Jahr 1873 die Jesuiten und die ihnen verwandten Orden aus Deutschland ausgewiesen wurden, das Einkommen vieler Erzbischöfe und Bischöfe gesperrt wurde und eine Zeit lang mehr als tausend kirchliche Stellen unbesetzt waren.

Aber die ultramontane Partei, oder wie man jetzt sagt, das Zentrum, wurde der Regierung im Kampf gegen die Sozialdemokratie immer mehr unentbehrlich. Als dann im Jahr 1878 Leo XIII. Papst geworden, kam ihm die deutsche Regierung entgegen und verzichtete auf die Eidesleistung der Bischöfe. Nach und nach kam es sogar dazu, dass die Zentrumsparthei die Hauptstütze der Regierung wurde. So scheint in Deutschland die Macht und der Einfluss der Kirche eben jetzt sehr groß zu sein, weil sie durch den unnatürlichen Bund mit dem Staat gehoben wird, während aus demselben Grund der Hass ihrer Gegner sich

immer mehr anhäuft, die nur auf den Tag der Abrechnung warten.

Ganz anders steht es in den lateinischen Ländern. In Italien trug die Erinnerung an die erlittene Unterdrückung dazu bei, einen großen Teil der Nation der Kirche gänzlich zu entfremden. Frankreich hob das Konkordat mit dem Papst auf. Es wurde der Eid der Geistlichen für die Regierung verlangt, und als sie denselben verweigerten, wurden eine Menge Klöster aufgehoben und ihre Insassen vertrieben und eine große Menge kirchliches Eigentum vom Staat annektiert. Ähnlich geht es jetzt auch in Spanien und in Portugal. Überall lehnen sich die Regierungen und die Völker auf gegen die politische Macht der Kirche. Sie begehren die Bande zu zerreißen und die Seile von sich zu werfen, mit denen sie an die christliche Kirche gebunden sind.

Dieselbe Neigung zeigt sich in der protestantischen Christenheit. Seit Jahrzehnten macht sich ein zunehmendes Ankämpfen gegen den Bekenntniszwang geltend und zugleich eine sich vertiefende Bewegung für die Trennung der Kirche vom Staat. Zunächst führten nur einige Schweizer Kantone die Trennung durch. Aber überall wird sie von den Massen begehrt. Die protestantischen Kirchenparteien haben versucht, auf die freie Auslegung der Heiligen

Schrift ihr Haus zu bauen, aber sie haben sich sofort genötigt gesehen, durch Verpflichtung auf ihre Bekenntnisschriften der Willkür und dem Abfall einen Riegel zu stecken. Nun erfahren sie, dass es unmöglich ist, bei der völligen Unglaubensfreiheit der Universitäten, das Bekenntnis der Kirche unversehrt zu bewahren.

Der Feind hat im letzten Jahrhundert seine Angriffe vorzugsweise gegen die Autorität der Heiligen Schrift gerichtet. Eine Behandlung des Lebens Jesu und der heiligen Geschichte kam auf, die an bodenloser Willkür alles bisher dagewesene übertraf. Eine kritische Behandlung der Heiligen Schrift wurde üblich, die man wissenschaftlich nannte, die aber in ihrer maßlosen Ausschweifung jeder Wissenschaftlichkeit spottete. Strauß und Baur sind längst übertroufen durch Häckel, der sich über Glauben und Wissenschaft lustig macht; Weizsäcker, der aus der Apostelgeschichte das obskurste Buch macht; Harnack, dessen Bestätigung der Heiligen Schrift darin gipfelt, dass er - natürlich mit anderen Worten - sagt: Freilich ist sie echt. Man sieht ja auf jeder Seite, was für einfältige Schwärmer ihre Verfasser waren.

So macht sich allerorten der offene Abfall von Christo breit. Im Elsass, in Baden, in der Schweiz sind wohl neun Zehntel der Geistlichen von dem Be-

kenntnis der Gottheit Christi abgewichen. In anderen Ländern, wie in Bayern, wo das rechtgläubige Bekenntnis noch vom Staat gefordert wird, kann der Abfall nicht so dreist auf der Kanzel hervortreten. Um so mehr wird in der Presse, in Büchern und Vorträgen gegen diese Einschränkung geeifert.

Aber viel mehr als die direkten Angriffe in Büchern und Zeitungen schadet dem christlichen Volk der allgemein ausgebreitete Geist der Gleichgültigkeit und der Vergnügungssucht, der die Menschenherzen für die Einwirkung des Geistes Gottes unempfänglich macht. Ein Volk, das lau geworden ist und oft genug nur noch mit Widerwillen sich der christlichen Sitte fügt, begrüßt dann freilich mit Begier die angeblichen Resultate der Wissenschaft, die dem christlichen Glauben widerstreiten und benützt dieselben zum Vorwand, um diesen Glauben abzuwerfen. Dagegen kommen diejenigen nicht auf, die vor voreiligen Schlüssen warnen. Und wenn nach Jahren und Jahrzehnten die Vertreter der Wissenschaft den begangenen Irrtum nachweisen, bleibt ihr Wort wirkungslos. Es kommt zu spät. Am unverantwortlichsten handelt in dieser Beziehung die Presse, die jedes Mal, wenn man einen neuen Orang-Utan in Java oder eine neue Schädelform in einer Höhle entdeckt, in die Posaune stößt, um diese neue so genannte Bestätigung der modernen Weltanschauung dem Volk zu verkündi-

gen; die auch jedes Mal, wenn ein Geistlicher sich etwas zuschulden kommen lässt, es im Triumph der Welt verkündet.

Wurden früher die schrecklichen Bücher des Bietigheimer Verlags im geheimen verbreitet und spiritistische Sitzungen nur in kleinen Kreisen abgehalten, so treten diese Erscheinungen in der letzten Zeit immer offener hervor. Die Neugier und das Bedürfnis nach Erkenntnis geistlicher Dinge, das in jeder Seele wohnt, findet dadurch eine unwahre, unrechtmäßige Befriedigung, die die Seelen verwüstet und sie unfähig macht, Gottes Wege zu erkennen und zu gehen. Geistliche Blindheit und Verfinsterung sind die Folgen solchen Ungehorsams gegen Gottes Gebot. Babylon wird erfüllt von unreinen, feindseligen Vögeln.

So drängt alles vorwärts. Das große Ziel der Massen ist eine neue Weltordnung, gegründet auf die neue Weltanschauung, die mit dem lebendigen Gott nichts mehr zu tun haben will. Das sind die letzten Folgen des Missbrauchs der geistlichen und weltlichen Autorität in der Christenheit, die Folgen des Abfalls und des Widerstandes der Priester und der Laien gegen den, der ihr Haupt ist, dessen persönliche Gegenwart niemand begehrt.

Aber des HErrn Weg ist im Meer und Sein Fuß in den großen Wassern. Was sie verschlingen, muss verschlungen werden auf Seinen Wink.

Wie in allen Jahrhunderten Sein Heiliger Geist mit den Gläubigen gerungen und sie auf verschiedene Weise an die Pflicht der Heiligung erinnert hat, so auch und in noch höherem Maß war dies in den letzten Jahrzehnten der Fall. Denn die Zeit, in der der Abfall sein Haupt erhebt, wird in Gottes Wort die letzte Zeit genannt. Das Geschlecht, das mit aller Macht der Offenbarung des Antichrist entgegentreibt, soll auch Gottes Hand erfahren, die ausgestreckt ist zur Errettung Seiner Kirche.

Nun sind es bald achtzig Jahre her, dass der HErr Sein Volk daran erinnert hat, dass es einst Seine Absicht war, einen Leib auf Erden zu haben und als das lebendige, glorreiche Haupt desselben diesen Seinen Leib mit Seinem Leben und mit Seiner Herrlichkeit zu erfüllen, damit derselbe Sein Werkzeug würde, um die ganze Schöpfung Seiner Ehre voll zu machen.

Der HErr hat uns die Organisation Seines Leibes in einem lebensvollen, köstlichen Muster vor Augen gestellt. Es war damals große Freude bei den Gläubigen, die dieses Eingreifen des HErrn durch Gottes

Gnade erkennen durften. Die Glut des Gebetes trieb sie jeden Morgen und Abend zusammen. Der Eifer, für das Tun des HERRN Zeugnis abzulegen, bewog viele, alles zu verlassen und sich ganz dem HERRN zur Verfügung zu stellen. Dabei wurden freilich auch Fehler gemacht. Auch stellten sich, wie bei jeder menschlichen Entwicklung, Irrtümer und Missgriffe ein. Und die Geduld des HERRN wurde auch von uns sehr in Anspruch genommen.

Schon im Jahr 1840 kam eine schwere Krisis über die unter dem wieder hergestellten Apostolat gesammelten Gemeinden. Erst als nach derselben das apostolische Amt in seiner ganzen Größe und Kraft sich entfaltete und die Apostel allen Gläubigen die Hände auflegten zu ihrer Versiegelung mit dem Heiligen Geist, wurde eine ruhige und gedeihliche Entwicklung angebahnt. Im Gegensatz aber zu der Begeisterung der ersten Zeit kam später die Versuchung über die Gemeinden, sich mit dem Darbringen von Gottesdiensten, von Zehnten und Opfern begnügen zu lassen und im Übrigen der Welt und ihren Geschäften und Vergnügungen nachzugehen. „Statt bereit zu sein, um für den HERRN und Sein Werk und Sein Zeugnis alles einzusetzen und alles zu verlassen, haben unsere jungen Leute es vielfach für ihre Pflicht gehalten, sich eine angenehme Stellung in diesem Leben zu erringen, sich gut zu verheiraten

und sich wohlhabende Familienverhältnisse zu verschaffen.“ Es war im Jahr 1865, dass der Apostel Cardale die Gemeinden darauf hinwies, dass der Heilige Geist in vielen Worten der Weissagung über drei Punkte zu klagen hatte. „Erstens, dass die Evangelisten und mit ihnen die Gemeinden freudiger, entschlossener vorwärts gehen sollten mit ihrem Zeugnis, dass der HERR vor der Tür ist, damit die Kinder Gottes erweckt und da und dort eine Hand voll zusammengebracht werde, damit Fürbitte aufsteigen möge durch die Engel in die Gegenwart des HERRN, in der Zeit, da Seine Gerichte über Babylon vorhanden sind.“

„Der zweite Punkt, warum der HERR Sein Volk mahnen musste, war der Mangel an lebendigem Ernst im Ringen um die Umwandlung unserer Leiber, und im täglichen, stündlichen Warten auf Seine Erscheinung.“

„Und ferner hat der HERR auf andere Ursachen solchen Hinderns (Seines Kommens) hingewiesen, nämlich dass ein Mangel da ist an Arbeitern für das Werk, indem jedermann zu sehr sein Eigenes sucht und nicht, was des HERRN und Seiner Kirche ist.“

Nun war der HERR sogar genötigt, Seine Apostel einen um den anderen hinwegzunehmen, zuletzt nach

langem Zögern auch den Letzten, Seinen Knecht Woodhouse. „Ist das nicht ein ernster Grund, uns zu prüfen, ob und inwiefern auch wir den HErrn gehindert und Sein Herz mit Schmerz statt mit Freude erfüllt haben? Der HErr hat uns die Organisation Seines heiligen Leibes gezeigt, uns Seine Gaben und Kräfte reichlich dargereicht und uns in die Arbeit Seiner Seele mit hineingezogen. Wir aber haben das alles zunächst für unsere eigene Person dahingenommen, uns daraus einen Vorzug abgeleitet für uns selbst und uns eine höhere geistliche Stellung zugeschrieben. Unsere eigene Errettung, unsere eigene Verwandlung und Hinwegrückung - wie wir „dachten zum Berge Zion - ist uns stets zuerst vor Augen gestanden, statt dass wir das geistliche Geheimnis des Stehens mit dem HErrn auf dem Berge Zion verwirklicht hätten.

War denn die früh gesammelte und künstlich ausgereifte Erstlingsgarbe so schön im Vergleich mit der herrlichen Frucht der Weizenernte? Sie war notwendig, sie musste im Heiligtum stehen, ehe die Ernte eingebracht werden konnte. Aber dann war ihre Aufgabe erfüllt.

So auch wir. Können wir uns zuschreiben, dass wir zu der Glaubensgröße und dem Heldenmut der heiligen Märtyrer und Bekenner der alten Zeit - und

wohl auch der künftigen Tage - hinanreichen? Sollten wir nicht aufhören, über diejenigen geringschätzig zu denken, die in der Heidenmission ihr Leben und ihre Gesundheit einsetzen, oder über die zu richten, die, um dem HErrn besser dienen zu können, das Gelübde des Zölibats und der Armut auf sich nehmen? Es ist nicht wahr, dass die Klosterbrüder und die stillen und freundlichen Diakonissen, die so eifrig und geduldig den Kranken dienen, nur daran denken, ihre eigene Gerechtigkeit aufzurichten und sich den Himmel zu verdienen. Viele wissen und bekennen, dass nur das einen Wert hat, was man aus Liebe zum HErrn tut. Darum sollten wir sie herzlich lieben und sie freudig höher achten als uns selbst.

Ganz besonders sollten wir uns hüten, als wären wir zu Richtern über den überhand nehmenden Unglauben und Abfall gesetzt. Wenn wir unsere - vielleicht um unserer eigenen Schuld willen - zurückgebliebenen Glieder Abgefallene nennen und sie als solche von unserer Liebe ausschließen, wie schwer, ja unmöglich machen wir ihnen den Rückweg? Das Wetter über die moderne Wissenschaft steht uns sehr schlecht an. Wie oft sind wir deshalb als Ignoranten verlacht, als Schwätzer verachtet worden. Wir haben mit unkluger Berufung auf den Beistand des Heiligen Geistes den Spott der Welt herausgefordert und vergessen, dass heute ein denkender Mensch ohne be-

sonderen Schutz von oben dem Unglauben zufallen muss und besonders ein Student der Theologie nur durch ein Wunder der Gnade vor Versuchung und Zweifel bewahrt werden kann.

Am allerwenigsten sollten wir uns unserer Berufung zur Erstlingschaft rühmen, die wir noch gar nicht erlangt haben. Ja, wir sollten uns derselben unwürdig bekennen. Haben wir nicht gerade mit unserem Rühmen viele unserer Väter und Brüder hinweggescheucht und uns ihren Hass zugezogen, wie Joseph den seiner Brüder?

Die erste Stufe der großen göttlichen Reformation der Kirche ist vorüber. Warum behält der HErr uns noch da? Gewiss ist der erste und nächste Grund der, dass wir in heiligem Abnehmen, Stillesein und Hinabsteigen persönlich ausreifen.

„Wohlan“, sagt der Apostel Cardale in jenem Wort von 1865, „hat der HErr uns bereit und willig machen können für Sein Werk? Mit der Erfahrung der letzten dreißig Jahre, mit besser verstandenen und völliger durchgeführten Organisationen für unsere Arbeit, indem wir die früheren Irrtümer vermeiden, erreichen wir die Höhe der ersten Liebe, des ersten Eifers und der ersten Hingebung? Verlassen wir nicht rasch und unüberlegt unsere irdischen Stellungen in der Welt,

brechen wir unsere Verpflichtungen gegen andere nicht einfach ab - aber ist es nichtsdestoweniger in unserem Herzen, alles, was unser ist, aufzugeben, jedes Opfer von persönlichem Interesse oder eigener Bequemlichkeit zu bringen, damit wir die Botschaft unseres Gottes unseren Brüdern bringen oder bringen helfen, die Ankunft des HErrn verkündigen und den Weg Ihm bereiten helfen?“

Seither sind bald fünfzig Jahre vergangen. Ein neues Geschlecht ist aufgewachsen und dieselbe Frage gilt uns mehr als je. Sie beschämt uns tief. Wir müssen bekennen, es gibt auch für uns nur einen Weg, auf dem uns geholfen werden kann, den Weg der Buße. Wenn der HErr weiterschreitet, es kann auf keinem anderen Wege sein, als auf dem Weg der Buße und der Vergebung um der großen Schuld willen, der Sünde der vielen Geschlechter, der Sünde des Verhinderns der Offenbarung des HErrn, der Sünde des Widerstandes gegen Seine Leitung, der Sünde der eigenen Wege und des lieblosen Richtens der Brüder, der Sünde der irdischen Gesinnung und des geistlichen Stolzes, durch welche jeder Einzelne und jede Partei, durch welche auch wir den HErrn betrübt haben.

Wir sind nicht besser als unsere Brüder. Wir teilen ihre Fehler und halten uns für besser. Damit

betrüben wir den HErrn sehr. Wir möchten die Sünde der ganzen Kirche, der Väter und der Brüder auf uns nehmen, als die unsrige bekennen und beweinen. Aber noch können wir es nicht. Wir können es noch nicht einmal im Blick auf unsere eigene Schuld. Können wir herzlich und inbrünstig bitten, dass der HErr, wenn Er kommt, es uns gewähre, unseren Brüdern Seine Gegenwart anzukündigen, damit sie unserer Freude teilhaftig werden?

Der Tag der Versöhnung ist vor der Tür. Wohl dem, der in der Kraft der Salbung vor Gott stehen kann in Gemeinschaft mit dem Lamme und wie Daniel sprechen kann: „Wir, unsere Könige, Väter und Brüder, wir haben gesündigt.“ Der HErr ist bereit, ein Wort der Absolution zu sprechen, das Leib und Seele erquickt, das die Totengebeine aufrichtet, das die getrennten Brüder vereint und Seiner ganzen Kirche Trost, Erquickung und Heilung bringt.

Lasset uns Ihn täglich bitten: “Lieber HErr, gib, dass wir Dich nicht länger hindern!”